

Kansas im Jahre 1857: Hier, im Mittleren Westen der USA, lebt der junge Sklave Henry Shackleford. Hier tobt auch der Krieg zwischen überzeugten Sklavenhaltern und bibeltreuen Abolitionisten besonders wüst. John Brown ist einer derjenigen, die beseelt davon sind, Gottes Willen durchzusetzen und die Schwarzen in die Freiheit zu führen. Als er zufällig in einer Kneipe auf Henrys grausamen Master trifft – einen weithin bekannten und berüchtigten Sklavenhalter –, kommt es zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung, in deren Folge beide fliehen müssen: sowohl John Brown als auch der junge Henry, der irrtümlicherweise für ein Mädchen gehalten wird und schnell begreift, dass dies seine Vorteile hat ...

JAMES MCBRIDE – Autor, Musiker, Drehbuchschreiber, Journalist – wurde weltberühmt durch seinen autobiografischen Roman »Die Farbe von Wasser«. Das Buch gilt inzwischen als Klassiker in den Vereinigten Staaten, es stand zwei Jahre lang auf der New York Times Bestsellerliste. McBrides Debüt »Das Wunder von St. Anna« wurde vom amerikanischen Kultregisseur Spike Lee verfilmt. Für »Das verrückte Tagebuch des Henry Shackleford« erhielt McBride den renommierten National Book Award.

James McBride

Das verrückte Tagebuch
des Henry Shackelford

Roman

*Aus dem Amerikanischen
von Werner Löcher-Lawrence*

btb

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»Good Lord Bird« bei Riverhead Books, New York.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Dezember 2016

Copyright © der Originalausgabe 2013 by James McBride

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

nach einem Umschlagentwurf von © Oliver Munday

Redaktion: Frauke Brodd/write and read

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

cb · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71448-3

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Für Ma und Jade,
die immer für eine Mordsgeschichte
zu haben waren.

Inhalt

Prolog – 9

TEIL I: FREIE TATEN (KANSAS)

1. Lerne den Herrn kennen – 15
2. Der Großer-Gott-Vogel – 30
3. Die Armee des Alten Mannes – 45
 4. Das Massaker – 53
 5. Nigger Bob – 67
 6. Wieder gefangen – 79
 7. Black Jack – 90
 8. Ein böses Omen – 112
 9. Ein Zeichen von Gott – 124

TEIL II: SKLAVENTATEN (MISSOURI)

10. Ein wahrer Revolverheld – 135
 11. Pie – 147
 12. Sibonia – 165
 13. Der Aufstand – 175
14. Eine schreckliche Entdeckung – 189
 15. Zerdrückt – 199
 16. Der Ausbruch – 212

TEIL III: DIE LEGENDE (VIRGINIA)

17. Die Geschichte nimmt ihren Lauf – 225
18. Begegnung mit einem berühmten Mann – 244
 19. Stinken wie ein Bär – 257
 20. Die Bienen einsammeln – 272
 21. Der Plan – 285
 22. Der Spion – 306
 23. Die Nachricht – 325
 24. Der Eisenbahn-Mann – 334
 25. Annie – 345
26. Die vom Himmel gesandten Dinge – 362
 27. Die Flucht – 371
 28. Der Angriff – 387
29. Jede Menge Verwirrung – 396
 30. Den Stock leeren – 414
 31. Letzter Widerstand – 429
32. Aus dem Staub machen – 439

Prolog

Seltene Neger-Unterlagen gefunden

von A.J. Watson

Wilmington, Del. (AP), 14. Juni 1966 – Der Brand einer der ältesten Neger-Kirchen der Stadt hat die völlig verrückten Schilderungen eines Sklaven ans Licht gebracht, in denen eine wenig bekannte Zeit der amerikanischen Geschichte im Mittelpunkt steht.

Die Erste Vereinte Abessinische Neger-Baptisten-Kirche an der Ecke 4th und Bainbridge Street wurde in der letzten Nacht durch ein Feuer zerstört. Als Grund sehen Experten eine defekte Gasheizung. Verletzt wurde niemand, aber unter den verkohlten Resten befanden sich angesengte Notizbücher eines verstorbenen Diakons der Kirche, die landesweit akademisches Interesse erregen.

Charles D. Higgins, Gemeindeglied seit 1921, starb im vergangenen Mai. Higgins war Koch und Amateurhistoriker und hat offenbar den Bericht eines anderen älteren Gemeindeglieds, Henry »Zwiebel« Shackleford, aufgezeichnet. Shackleford behauptete, der einzige überlebende Neger des Überfalls des amerikanischen Gesetzlosen John Brown auf Harpers Ferry, VA, im Jahr 1859 zu sein. Brown, ein weißer Abolitionist, plante, das landesweit größte Waffenarsenal in seine Gewalt zu bringen und damit einen Krieg gegen die Sklaverei zu entfachen. Sein misslungener Angriff löste eine landesweite Panik aus und führte somit zum amerikanischen Bürgerkrieg. Brown wurde gehängt, der Großteil seiner neunzehn Komplizen kam ebenfalls zu Tode, darunter vier Neger.

Bis heute wurde kein ausführlicher Bericht über Brown oder seine Männer gefunden, geschweige denn ahnte man etwas von seiner Existenz.

Die Papiere befanden sich in einer feuersicheren Metallkiste, die unter den Bodendielen hinter der Kanzel verborgen war, unter dem Stuhl des Diakons, wo Higgins mehr als dreiundvierzig Jahre treulich jeden Sonntag Hof hielt. Mit in der Kiste befanden sich ein Umschlag mit zwölf Konföderierten-Dollar, die seltene Feder eines Elfenbeinspechts, einer so gut wie ausgestorbenen Vogelart, und eine Notiz von Mr Higgins' verstorbener Ehefrau, die lautet: »Wenn ich dich je wieder zu Gesicht bekomme, kriegst du einen derartigen Tritt in den Arsch, dass du hochkant und heulend aus meiner verdammten Tür fliegst.«

Mr Higgins hatte keine Kinder. Neunundzwanzig Jahre arbeitete er als Koch für Mrs Arlene Ellis aus Chadds Ford, PA. Er war das älteste Gemeindemitglied der Ersten Vereinigten Baptisten, von denen er liebevoll »Mr Geschichtenerzähler« und »Diakon Shimmy Wimmy« genannt wurde. Wie alt genau er bei seinem Tod war, ist unbekannt, aber verschiedene Mitgläubige schätzten ihn auf fast hundert. Auch bei den örtlichen Stadtratsversammlungen gelangte er zu einiger Bekanntheit, da er diese des Öfteren in Bürgerkriegsaufmachung zu besuchen pflegte und den Rat dazu bringen wollte, den Dupont Highway in »John Brown Road« umzubenennen.

Seine ordentlich gebundenen Notizbücher behaupten, dass er die Informationen zu Shacklefords Leben 1942 in einer Reihe Interviews sammelte. Laut eigener Aussage lernte er Shackleford kennen, als sie beide in den frühen Vierzigern als Sonntagsschullehrer in der Ersten Vereinigten tätig waren, bis Shackleford 1947 aus der Kirche geworfen wurde, weil er, wie Higgins schreibt, »ein schnelles kleines Etwas namens Peaches ungehörig an komischen Stellen berührt hatte ...«

Offenbar, folgt man Higgins' Aufzeichnungen, hatten die Kirchenmitglieder Shackleford bis dahin für eine Frau gehalten. Er sei ein kleiner Mann gewesen, schreibt Higgins, »mit mädchenhaften Zügen, lockigem Haar ... und dem Herzen eines Spitzbuben«.

Higgins behauptet, Shackleford sei zur Zeit der Niederschrift einhundertdrei Jahre alt gewesen, obwohl: »Es könnte mehr sein, da er mir wenigstens dreißig Jahre voraus war.«

Obwohl Shackleford im Kirchenregister des Jahres 1942 aufgeführt ist, welches das Feuer ebenfalls überlebte, ist keines der gegenwärtigen Gemeindemitglieder alt genug, sich an ihn zu erinnern.

Die Gemeinde hat verkündet, den Bericht über Shackleford von einem Experten für Neger-Historie prüfen zu lassen und die Notizbücher dann an einen Verlag zu verkaufen. Die Einnahmen sollen für die Anschaffung eines neuen Gemeinde-Transporters verwendet werden.

TEIL I

FREIE TATEN

(Kansas)



Lerne den Herrn kennen

Ich wurde als farbiger Mann geboren, vergiss das nicht. Aber siebzehn Jahre hab ich als farbige Frau gelebt.

Pa war ein Vollblut-Neger aus Osawatomie im Kansas-Territorium, nördlich von Fort Scott, nicht weit von Lawrence. Pa war Barbier, obwohl ihn das nie richtig befriedigt hat. Das Evangelium zu predigen, das war seine Leidenschaft. Er hatte keine feste Kirche wie eine von denen, wo du nur mittwochs abends Bingo spielen darfst und die Frauen sitzen rum und schneiden Papierpuppen aus. Er rettete die Seelen eine nach der anderen beim Haareschneiden in Dutch Henrys Kneipe. Die lag an einer Kreuzung vom California Trail, der in Südkansas am Kaw River langführt.

Pa kümmerte sich hauptsächlich um Abschaum, Aufschneider, Sklavenhändler und Trinker, die über den Kansas-Trail zogen. Mit seiner Statur machte er nicht viel her, aber dafür putzte er sich gerne raus. Am liebsten trug er einen Zylinder, Hochwasserhosen, ein Hemd mit hohem Kragen und Stiefel mit Absätzen. Der Großteil seiner Kleider war Zeugs, das er irgendwo fand oder von weißen Toten klaute, die in der Prärie von der Wassersucht hingerafft worden waren oder denen ein Streit den Garaus gemacht hatte. In seinem Hemd waren Einschusslöcher so groß wie ein Vierteldollar, und sein Hut war ihm zwei Nummern zu klein. Seine Hose bestand aus zwei

verschiedenfarbigen Exemplaren und war an der Stelle zusammengeknäht, wo sich die Hinterbacken trafen. Seine Haare waren kraus genug, um ein Streichholz dran anzureißen, und die meisten Frauen hielten möglichst Abstand von ihm, meine Ma eingeschlossen, die ihre Augen für immer schloss, als sie mich in dieses Leben beförderte. Es heißt, dass sie ein sanftes Halbblut war. »Deine Ma war die einzige Frau in der Welt, die Manns genug war, meinen heiligen Gedanken zu lauschen«, tönte Pa, »denn ich bin ein Mensch mit vielen Talenten.«

Was immer das für Talente sein sollten, größer machten sie ihn nicht, denn aufrecht und rausgeputzt wie nur was, komplett mit Stiefeln und zehn Zentimetern Zylinder, kam Pa gerade mal auf knapp eins vierundvierzig, und davon war noch einiges Luft.

Doch was er an Größe vermissen ließ, machte er mit seiner Stimme wett. Mein Pa konnte jeden Weißen niederschreien, der je über Gottes grüne Erde lief, ohne Ausnahme. Seine Stimme war hoch und schrill, und wenn er was sagte, dachtest du, der hat 'ne Maultrommel verschluckt, denn die Worte kamen platzend und knallend aus ihm raus. Und wer mit ihm redete, dem wusch er gleich auch noch das Gesicht mit seiner Spucke. Wobei, das war noch nicht alles, da war noch sein Mundgeruch. Sein Atem stank nach Schweinsgedärm und Sägemehl, weil er viele Jahre in einem Schlachthof gearbeitet hatte, und die meisten Farbigen gingen ihm deshalb aus dem Weg.

Aber die Weißen, die mochten ihn. Oft hab ich abends gesehen, wie er sich mit Freudensaft volllaufen ließ, und dann ist er auf Dutch Henrys Theke gesprungen, hat mit seiner Schere in der Luft rumgeschnipselt und durch Rauchschwaden und Ginwolken gebrüllt: »Der Herr wird kommen! Und es wird ein großes Zähneknirschen und Haareausreißen geben!« Und mit diesem Geschrei warf er sich mitten zwischen die miesesten,

übelsten, sturzbesoffensten Missouri-Rebellen, die du je erlebt hast. Und wenn sie ihn meist auch verprügelten und ihm die Zähne eintraten, waren sie ihm doch genauso wenig böse, weil er ja im Namen des heiligen Geistes über sie herfiel, wie sie's einem Tornado gewesen wären, der sich 'ne Schneise durch die Kneipe geschlagen hätte, denn der Geist des Erlösers Der Sein Blut Vergoss war 'ne ernste Sache damals draußen in der Prärie und der einfache weiße Pionier wusste von der Hoffnung und allem. Die meisten von ihnen waren mit reichlich Hoffnung in den Westen gekommen, ohne dass es da so geklappt hätte, wie's hätte klappen sollen, und so war alles, was ihnen aus dem Bett half, um ein paar Indianer umzubringen, besser, als vom Schüttelfrost oder einer Klapperschlange das Licht ausgeblasen zu kriegen. Helfen tat auch, dass Pa den besten Rachenputzer im ganzen Kansas-Territorium brannte. Er war zwar ein Prediger, aber deswegen keinem Schluck oder dreien abgeneigt, und was immer für 'n Rabauke ihm auch die Haare ausgerissen und ihn ausgeknockt hatte, anschließend half er ihm wieder hoch und sagte: »Trinken wir einen«, und die Bande zog los, heulte den Mond an und soff Pas Fusel. Pa war stolz auf seine Freundschaft mit der weißen Rasse, wobei er sich auch da auf die Bibel berief. »Sohn«, sagte er, »denk immer an das Buch Hiesekal, das zwölfte Kapitel und den siebzehnten Vers: ›Reiche das Glas deinem durstigen Nachbarn, Käpt'n Ahab, und lass es ihn leeren.«

Ich war längst ein erwachsener Mann, als ich erfuhr, dass es gar kein Buch Hiesekal in der Bibel gab. Und auch keinen Käpt'n Ahab. Tatsache ist, dass Pa keinen Buchstaben vom anderen unterscheiden konnte, und er zitierte nur Bibelverse, die er bei den Weißen aufgeschnappt hatte.

Es stimmt, dass es eine Bewegung in der Stadt gab, die meinen Pa hängen wollte, weil er sich mit dem heiligen Geist füllte und über die nach Westen ziehenden Siedler herfiel, die bei

Dutch Henry haltmachten, um ihre Vorräte aufzufrischen: Spekulanten, Trapper, Kinder, Händler, Mormonen und sogar weiße Frauen. Die armen Siedler hatten genug, weswegen sie sich sorgen mussten: Klapperschlangen kamen unter den Bodendielen vor, Hinterlader gingen ohne Grund los, und wenn sie ihren Kamin falsch bauten, erstickten sie nachts. Da brauchten sie nicht auch noch einen Neger, der im Namen Des Großen Erlösers Der Die Krone Trug über sie herfiel. Tatsächlich wurde 1856, da war ich zehn Jahre alt, in der Stadt offen drüber geredet, ob sie meinem Pa nicht das Hirn rausblasen sollten.

Und sie hätten's auch getan, denk ich, wär in dem Frühjahr nicht ein Besucher gekommen, der es ihnen abnahm.

Dutch Henrys Kneipe lag direkt an der Grenze zu Missouri. Sie diente gleichzeitig als Postamt, Gerichtshaus, Gerüchteküche und Gin-Kaschemme für Missouri-Rebellen, die aus dem Kansas-Territorium kamen, um zu trinken, Karten zu spielen, Lügen zu erzählen, Huren zu besuchen, den Mond wegen der Nigger anzuheulen, die drauf aus waren, die Welt zu übernehmen, und drüber zu lamentieren, dass die Rechte des weißen Mannes von den Yankees im Scheißhaus versenkt wurden, und so weiter. Ich achtete nicht weiter auf das Gerede, mein Ziel war's in jenen Tagen, Schuhe zu putzen, während mein Pa Haare schnitt, reichlich Fladenbrot zu verdrücken und so viel Ale in meinen kleinen roten Schlund zu trichtern wie nur möglich. Aber als der Frühling kam, gingen bei Dutch Gerüchte über einen gewissen blutrünstigen Weißen namens Old John Brown um, einen Yank aus dem Osten, der ins Kansas-Territorium gekommen war, um mit seinem Gefolge, den Pottawatomie Rifles, Unruhe zu stiften. Wenn man den Leuten glauben wollte, hatten Old John Brown und seine blutrünstigen Söhne vor, jeden Mann, jede Frau und jedes Kind der Prärie in den Tod zu schicken. Old John Brown stahl Pferde. Old John Brown brannte Häuser nieder. Old John Brown tat Frauen Gewalt an

und schnitt den Leuten die Köpfe ab. Old John Brown tat dies, Old John Brown tat das, und bei Gott, wenn sie endlich von ihm aufhörten, kam er dir wie der Furcht erregendste, mörderischste, übelste Hurensohn vor, von dem du je gehört hastest, und ich beschloss, sollte ich ihm je über den Weg laufen, o mein Gott, dann würde ich ihn selbst einen Kopf kürzer machen, einfach wegen dem, was er den guten weißen Menschen, die ich kannte, angetan hatte und noch antun würde.

Nicht lange, nachdem ich diesen Beschluss gefasst hatte, kam ein alter, wackliger Ire bei Dutch Henry reingewankt und setzte sich auf Pas Barbierstuhl. Da war nichts Besonderes an ihm dran, in jenen Tagen liefen Hunderte Prärieärsche durchs Kansas-Territorium, die in den Westen mitgenommen werden wollten und oder auf 'n Job als Viehtreiber aus waren. Der Bursche war wirklich nichts Besonderes. Er war bucklig, dünn, kam frisch aus der Prärie, stank nach Büffeldung und hatte so 'n nervöses Zucken im Kiefer. Sein Kinn war voller struppiger Zotteln und sein Gesicht so voller Falten und Furchen zwischen Mund und Augen, dass man gebündelt 'n Kanal draus hätte machen können. Die dünnen Lippen hielt er ständig hochgezogen. Jacke, Weste, Hose und Schleife sahen aus wie von 'ner Mäuseplage heimgesucht, und die Stiefel waren völlig hinüber. Die Zehen ragten allesamt vorne raus. Der Mann machte einen bemitleidenswerten Eindruck, rundum, selbst nach Präriemaßstäben, aber er war weiß, und als er sich zum Haareschneiden und Rasieren auf Pas Stuhl setzte, hingte der ihm den Latz um und machte sich an die Arbeit. Wie üblich kümmerte sich Pa ums obere Ende und ich mich ums untere und putzte dem Kerl die Stiefel, die in dem Fall eben mehr aus Zehen als aus Leder bestanden.

Nach ein paar Minuten ließ der Ire den Blick schweifen, und als er sah, dass niemand zu nah war, fragte er Pa leise: »Sind Sie ein Mann der Bibel?«

Nun, Pa war ein Verrückter, wenn's um Gott ging, und die Frage munterte ihn gleich auf. »Klar, Boss, das ganz sicher. Ich kenn alle Arten Bibelsprüche.«

Der alte Kauz lächelte. Ich kann nicht sagen, ob's ein echtes Lächeln war, weil sein Gesicht so was von hart war, dass es gar nicht lächeln konnte. Aber die Lippen zogen sich was breiter. Die Rede vom Herrn gefiel ihm sichtlich, und recht hatte er, saß er doch nur mit dessen Gnade noch an Ort und Stelle, denn er war der Mörder John Brown höchstpersönlich, die Plage des Kansas-Territoriums. In Dutchs Kneipe. Fünfzehnhundert Dollar hatten sie auf seinen Kopf ausgesetzt, und das halbe Kansas-Territorium war scharf drauf, ihm das Licht auszupusten.

»Wunderbar«, sagte er. »Aber sagen Sie mir: Welche Bücher der Bibel mögen Sie am liebsten?«

»Oh, alle gleich«, sagte Pa. »Aber Hesiekial ganz besonders. Ahab, Trotter und Pontifex, den Kaiser.«

Der Alte Mann runzelte die Stirn. »An die erinnere ich mich nicht«, sagte er, »und ich hab die Bibel wieder und wieder gelesen, von vorne bis hinten.«

»So genau kenn ich sie nicht«, sagte Pa. »Aber was für Verse Sie auch mögen, Fremder, also, wenn's Ihnen Spaß macht, lassen Sie 'n paar hörn, ich mag das.«

»Das macht mir in der Tat Spaß, Bruder«, sagte der Fremde. »Hier ist einer: ›Wer auch immer den Ruf Gottes nicht mehr hört, soll selber rufen.«

»Gütiger! Das issen Renner!«, sagte Pa, sprang in die Luft und schlug die Stiefel zusammen. »Noch einen!«

»Der Herr strecket seine Hand aus, berühret alles Böse und tötet es.«

»Das wärmt mir die Seele«, rief Pa, hüpfte gleich wieder rum und klatschte in die Hände. »Mehr!«

Der alte Kauz kam langsam in Schwung. »Lass einen Christen die Sünde erleben, und er geht ihr an die Kehle«, sagte er.

»Weiter, Fremder!«

»Befreie den Sklaven von der Tyrannei der Sünde!«, schrie der alte Kauz jetzt fast.

»Predige, Fremder!«

»Und zerstreue die Sünder wie Stoppeln, damit der Sklave für immer frei ist!«

»Ja, Sir!«

Sie legten also mitten in Dutch Henrys Kneipe los, und keine zwei Meter um sie rum waren zehn Leute, Händler, Mormonen, Indianer, Huren (und Old John Brown selbst), die sich zu Pa hätten rüberlehnen und ihm ein, zwei Worte zuflüstern können, um ihm das Leben zu retten, hatte die Frage der Sklaverei das Kansas-Territorium doch in einen Krieg gestürzt. Lawrence war geplündert worden, der Gouverneur geflohen. Es gab kein Gesetz, das den Namen verdient hätte. Jedem Yankee-Siedler zwischen Palmyra und Kansas City wurde von den Missouri-Raubeinen der Schädel eingeschlagen, doch davon hatte Pa keine Ahnung, er hatte sich nie weiter als ein, zwei Kilometer von Dutchs Kneipe entfernt. Aber keiner sagte ein Wort, und Pa, so verrückt er war, wenn's um Gott ging, sprang rum, schnipste mit der Schere und lachte. »Oh, der heilige Geist kommt hernieder! Das Blut Christi! Ja, so isse. Zerstreue die Stoppeln! Zerstreue sie! Ich fühl mich, als wär ich dem Herrn selbst begegnet!«

Die Kneipe um ihn rum verstummte.

Dutch Henry Sherman war ein Deutscher, ein mächtiger Kerl, der Pa in seinen Stiefeln um sechs Handbreit überragte. Seine Hände hatten die Größe von Metzgerbeilen, die Lippen schimmerten kalbsrosa, und seine Stimme war wie 'n Donnerrollen. Wir gehörten ihm, ich, Pa, meine Tante, mein Onkel und ein paar Indianer-Squaws, an denen er sich gütlich tat. Was er im Übrigen auch mit weißen Männern tat, wenn er dabei auf seine Kosten kam. Pa war Dutchs allererster Sklave, und

so genoss er ein paar Privilegien, konnte kommen und gehen, wann er wollte, aber jeden Mittag, pünktlich um zwölf, kam Dutch, um sein Geld abzukassieren, das Pa treulich in einer Zigarrenkiste hinter dem Barbierstuhl aufbewahrte. Und wie's der Zufall wollte, war es gerade zwölf.

Dutch kam, langte hinter dem Stuhl nach der Geldkiste, leerte sie und wollte sich schon wieder wegrehen, als sein Blick auf den Alten Mann auf Pas Stuhl fiel und ihm irgendwas nicht gefiel.

»Sie kommen mir bekannt vor«, sagte er. »Wie heißen Sie?«

»Shubel Morgan«, sagte der Alte Mann.

»Was machen Sie hier in der Gegend?«

»Ich suche Arbeit.«

Dutch legte eine kleine Pause ein und betrachtete den Alten Mann. Er roch den Braten. »Ich hab hinten Holz, das gehackt werden muss«, sagte er. »Ich geb Ihnen fünfzig Cent für 'n halben Tag.«

»Nein, danke«, sagte der Alte Mann.

»Fünfundsiebzig.«

»Nee.«

»Und wenn ich einen Dollar zahle?«, fragte Dutch. »Ein Dollar ist 'ne Menge Geld.«

»Ich kann nicht«, knurrte der Alte Mann. »Ich warte auf den Dampfer, der den Kaw runterkommt.«

»Der Dampfer kommt erst in zwei Wochen«, sagte Dutch.

Der Alte Mann runzelte die Stirn. »Ich sitze hier und genieße mit einem Christenbruder die Heilige Schrift, wenn es Ihnen nichts ausmacht«, sagte er. »Warum kümmern Sie sich 'n nicht um Ihren eigenen Kram, mein Freund? Hacken Sie Ihr Holz doch selbst, wenn Sie nicht wollen, dass der Herr Sie als fette, fußkranke Sau betrachtet.«

Dutch hatte in jenen Tagen immer eine Pepperbox bei sich. Einen hübschen kleinen Bündelrevolver mit vier Läufen. Ein

fieses Ding so ganz aus der Nähe. Vorn in der Tasche hatte er ihn, um schnell ranzukommen. Nicht im Halfter. Vorn in der Tasche. Und schon zog er ihn raus, den Lauf auf den Boden gerichtet (alle vier zeigten sie nach unten), und sprach den faltigen Alten Mann mit einer Waffe in der Hand an.

»Nur ein feiges Yankee-Muttersöhnchen kann so reden«, sagte er. Einige Männer standen auf und gingen raus, aber der Alte Mann saß reglos da und war ruhig wie nur was.

»Sir«, sagte er, »das ist eine Beleidigung.«

Ich sollte hier gleich sagen, dass ich auf Dutchs Seite stand. Er war kein schlechter Kerl. Tatsache ist, er hat sich gut um mich gekümmert, um Pa, meine Tante und meinen Onkel, und um die Indianer-Squaws natürlich, die er für seine Spielchen brauchte. Im Übrigen hatte er zwei jüngere Brüder, William und Drury, die er flüssig hielt, schickte Geld an seine Ma in Deutschland und fütterte und kleidete all die Squaws und Huren, die sein Bruder William vom Mosquite Creek und der Gegend da unten anschleppte. Das waren nicht wenige, denn sein Bruder war keinen Cent wert und freundete sich mit allen und jedem im Kansas-Territorium an, nur mit seiner Frau und seinen Kindern nicht. Gar nicht zu reden davon, dass Dutch einen Stall, eine Scheune, etliche Kühe und Hühner, zwei Maultiere, zwei Pferde, einen Schlachthof und ebendiese Kneipe am Hals hatte. Damit hatte er reichlich zu tun, und er schlief nachts nicht mehr als zwei, drei Stunden. Tatsache ist, wenn ich's so im Nachhinein bedenke, dass Dutch Henry selbst 'ne Art Sklave war.

Er tat einen Schritt zurück von dem Alten Mann, hielt seinen Revolver dabei immer noch auf den Boden gerichtet und sagte: »Steh von dem Stuhl auf.«

Der Babierstuhl stand auf einem hölzernen Podest. Der Alte Mann stieg langsam davon runter. Dutch sah zum Barmann hinter der Theke und sagte: »Gib mir 'ne Bibel«, was der auch

tat, und mit der Bibel in der einen und dem Revolver in der anderen Hand trat Dutch vor den Alten Mann hin.

»Ich lass dich jetzt hier auf die Bibel schwörn, dass du für die Sklaverei und die US-Verfassung bist«, sagte er. »Wenn du das tust, du alter Sack, kannst du hier so wieder rausspazieren. Solltest du aber 'n verlogener, blaubäuchiger Freistaatler sein, zieh ich dir eins mit dieser Pistole hier über den Schädel, dass dir das Gelbe aus den Ohren kommt. Leg die Hand drauf«, sagte er.

Ich sollte in den kommenden Jahren noch ziemlich was von Old John Brown erleben, er machte ein paar mörderische, fürchterliche Dinge. Aber eins, was er nicht gut konnte, war so tun, als ob, besonders nicht mit der Hand auf der Bibel. Er saß in der Klemme, legte die Hand auf das Buch und wirkte zum ersten Mal richtig angespannt.

»Wie heißt du?«, sagte Dutch.

»Shubel Isaac.«

»Ich dachte, Shubel Morgan?«

»Isaac ist mein Mittelname«, sagte er.

»Wie viele Namen hast du?«

»Wie viele brauch ich?«

Das Hin und Her weckte einen alten Säufer namens Dirk auf, der an einem Tisch gleich in der Ecke geschlafen hatte. Dirk richtete sich auf, linste durch den Raum und platzte raus: »Na, Dutch, der sieht ja ganz wie Old John Brown aus.«

Als er das sagte, standen Dutchs Brüder William und Drury und ein junger Bursche namens James Doyle (alle drei sollten an einem anderen Tag ihren letzten Atemzug tun) von ihrem Tisch bei der Tür auf, richteten ihre Colts auf den Alten Mann und kreisten ihn ein.

»Stimmt das?«, fragte Dutch.

»Stimmt was?«, sagte der Alte Mann.

»Dass du Old Man Brown bist?«

»Hab ich das gesagt?«

»Dann bist du's also nicht«, sagte Dutch. Er schien erleichtert. »Wer bist du dann?«

»Ein Kind meines Schöpfers.«

»Für ein Kind bist du zu alt. Bist du jetzt Old John Brown oder nicht?«

»Ich bin der, den der Herr in mir sieht.«

Dutch warf die Bibel auf den Boden, drückte den Revolver fest in den Nacken des Alten Mannes und spannte den Hahn. »Hör auf, rumzuschwätzen, du gottverdammter Knollenkopf! Old Man Brown, bist du das oder nicht?«

In all den Jahren, die ich ihn kannte, hat sich Old John Brown nie richtig aufgeregt, auch nicht, wenn's um Leben und Tod ging (seinen oder den von Leuten neben ihm), es sei denn, Gottes Name kam ins Spiel. Und als er jetzt sah, wie Dutch Henry die Bibel auf den Boden warf und wegen nichts und wieder nichts so gotteslästerlich fluchte, da reichte es ihm. Der Alte Mann ertrug's einfach nicht. Sein Gesicht verspannte sich, und seine nächsten Worte hörten sich nicht mehr wie die von 'nem Iren an, sondern er sprach mit seiner wirklichen Stimme. Hoch. Dünn. Straff wie 'n Messdraht.

»Sie beißen sich auf die Zunge, wenn Sie so gotteslästerlich fluchen«, sagte er kühl, »denn durch die Kraft Seiner Heiligen Gnade ist mir aufgetragen, in Seinem Namen Wiedergutmachung zu erwirken. Damit ist die Pistole, die Sie da halten, keinen Cent wert, der Herr wird Sie Ihnen aus der Hand nehmen.«

»Hör mit dem Geschwätz auf und sag mir deinen Namen, gottverdammter.«

»Fluchen Sie nicht in Gottes Namen, Sir.«

»Scheiße! Ich fluche in seinem schwanzschlaffen, gottverdammten Namen, wann immer es mir gottverdammter noch mal gefällt! Ich schieb ihn 'ner toten Sau in den Arsch und anschließend in deinen Scheiße fressenden Yankee-Schlund, du gottverdammter, auf links gezogener Nigger!«

Das brachte den Alten Mann in Stimmung, und schneller, als du's sagen könntest, riss er sich den Barbierumhang runter und holte den Kolben eines Sharps-Gewehrs unter der Jacke vor. Er bewegte sich mit der Geschwindigkeit einer Klapperschlange, aber Dutch hatte seine Pistole schon an seiner Kehle und musste nichts tun, als den Abzug zu drücken.

Was er auch tat.

Nun, die Pepperbox ist 'ne kleinliche Pistole und nicht so zuverlässig wie ein Colt oder ein normales Repetiergewehr. Sie funktioniert mit Pulverhütchen und muss trocken sein, und all das Geschwitze und Gefluhe hatte Wasser auf Dutchs Pranken gespült, anders kann ich's mir nicht erklären, denn als Dutch abdrückte, brüllte der Revolver bloß: »Koah!«, und es gab eine Fehlzündung. Ein Lauf explodierte und pellte sich auf. Dutch ließ die Waffe auf den Boden fallen und schrie wie 'n Kalb. Fast hätte es ihm die Hand weggerissen.

Die anderen drei Burschen mit ihren auf Old Brown gerichteten Colts hatten sich einen Moment abgewandt, um das Hirn vom Alten Mann nicht ins Gesicht zu kriegen, das doch, wie sie dachten, jeden Augenblick durch die Kneipe spritzen musste, aber jetzt glotzten sie in den Lauf des Sharps-Gewehrs, das der alte Knabe ganz rausgezogen hatte.

»Ich habe doch gesagt, dass Ihnen der Herr die Waffe aus der Hand nehmen wird«, sagte er. »Der Herr der Heerscharen zerstört alle Plagen.« Er drückte Dutch sein Sharps in den Nacken, zog den Hahn zurück, sah die anderen drei Burschen an und sagte: »Legt die Pistolen auf den Boden, oder der hier verabschiedet sich.« Sie taten, was er sagte, worauf er sich der Kneipe zuwandte, das Gewehr immer noch auf Dutch gerichtet, und rief: »Ich bin John Brown, Captain der Pottawatomie Rifles, und ich bin mit dem Segen Gottes hier, um alle Farbigen in diesem Territorium zu befreien. Jeder, der sich mir entgegenstellt, wird Kugeln und Pulver fressen.«

Also, da muss mindestens 'n halbes Dutzend Männer mit Sechsschüssigen in der Kneipe rumgestanden haben, aber keiner griff danach, denn der Alte Mann war kühl wie Rauch und völlig geschäftsmäßig. Er sah sich in der Gaststube um und sagte: »Jeder Neger hier, alle, die sich hier verstecken, kommt raus. Ihr seid frei. Folgt mir. Habt keine Angst, Kinder.«

Nun, ein paar Farbige waren schon da, einige sollten was holen, andere bedienten ihre Master, die meisten hatten sich unter den Tischen verkrochen, zitterten und warteten, dass das Schießen losging, und als sie jetzt die Worte des Alten Mannes hörten, nun, da kamen sie hervor und liefen raus, jeder Einzelne von ihnen. Ab durch die Tür. Du sahst nur das hintere ihrer Köpfe und wie sie ihre Ärsche in Sicherheit brachten.

Der Alte Mann sah ihnen hinterher. »Die müssen vom Herrn noch errettet werden«, brummte er. Aber er war mit seiner Befreiungstat noch nicht am Ende und drehte sich zu Pa hin, der in seinen Stiefeln zitternd dastand und »O Herr, o Herr ...« murmelte.

Der Alte Mann nahm das als 'ne Art Freiwilligenmeldung, waren Pas »Herrn« doch direkt auf seinen »Herrn« gefolgt, was ihm offenbar als Zustimmung reichte. Er schlug ihm auf den Rücken und freute sich wie ein Schneekönig.

»Mein Freund«, sagte er, »da haben Sie eine weise Wahl getroffen. Sie und Ihre tragische Achtelblut-Tochter sind willkommen, das Ziel unseres seligen Erlösers anzunehmen, frei und rein zu leben und nicht den Rest Ihres Lebens mit diesen sündigen Wilden in dieser Höhle des Unrechts zu verbringen. Sie sind frei. Gehen Sie aus der Hintertür, während ich mein Gewehr auf diese Heiden gerichtet halte, dann führe ich Sie im Namen des Königs von Zion in die Freiheit!«

Also, ich weiß nicht, was Pa in dem Moment dachte, aber trotz all dem Gebrabbel über Könige, Heiden, Zionse und so weiter und dem durch den Raum schwenkenden Sharps-

Gewehr, war ich irgendwie beim Wort »Tochter« hängen geblieben. Sicher, ich trug 'n Kartoffelsack wie die meisten farbigen Jungs damals, und meine helle Haut und mein lockiges Haar machten mich zum Gespött von einigen Gleichaltrigen in der Stadt, was ich da, wo's ging, mit meinen Fäusten wettzumachen versuchte. Aber alle bei Dutch, selbst die Indianer, *wussten*, dass ich ein Junge war. Ich hatte in dem Alter noch nicht mal eine Schwäche für Mädchen, wurde ich doch in 'ner Kneipe großgezogen, wo die meisten Frauen Zigarren rauchten, scharfen Schnaps tranken und wie die Männer zum Himmel stanken. Trotzdem, selbst die Versoffensten von ihnen, die keinen Baumwollkäfer von 'ner Baumwollflocke unterscheiden konnten, kannten den Unterschied zwischen mir und einem Mädchen. Ich machte den Mund auf, um den Alten Mann in dem Punkt zu verbessern, doch da erfüllte ein hohes, lautes Jammern den Raum, gegen das ich nicht ankam. Erst nach ein paar Augenblicken wurde mir klar, dass das Bellen und Jammern aus meiner eigenen Kehle kam, und ich will hier gestehen, dass ich mein Wasser verloren hatte.

Pa schien in Panik. Er stand da und zitterte wie 'ne Kornhülse. »Massa, mein Henry da iss kein ...«

»Wir haben nicht die Zeit, Ihre Gedanken zur geistigen Abhängigkeit zu besprechen, Sir!«, schnitt der Alte Mann Pa das Wort ab und hielt immer noch das Gewehr auf die Leute gerichtet. »Wir müssen uns bewegen, mein mutiger Freund. Ich werde Sie und Ihre Henrietta in Sicherheit bringen.« Also, mein richtiger Name ist Henry Shackelford, doch der Alte Mann machte aus Pas »Henry da ...« kurzerhand eine »Henrietta«. So funktionierte der Kopf des Alten Mannes nun mal. Was immer er glaubte, glaubte er, und dabei spielte es keine Rolle, ob's wirklich stimmte oder nicht. Er veränderte die Wahrheit einfach so, dass sie ihm reinpasste. Da war er ein echter Weißer.

»Aber mein S...«

»Nur Mut, mein Freund«, sagte er zu Pa, »denn wir haben einen Widder in der Hecke. Erinnern Sie sich an das Buch Joel, den vierten Vers im ersten Kapitel: ›Was die Raupen lassen, das fressen die Heuschrecken; und was die Heuschrecken lassen, das fressen die Käfer; und was die Käfer lassen, das frisst das Geschmeiß.«

»Was soll das heißen?«, fragte Pa.

»Dass ihr zwei bei lebendigem Leib gefressen werdet, wenn ihr hierbleibt.«

»Aber mein Kind hier iss kein ...«

»Ssssch!«, sagte der Alte Mann. »Wir können nicht mehr warten. Wir reden später, wenn wir ihr gemeinsam die Heilige Schrift näherbringen.«

Er packte meine Hand und zog mich, das Sharps-Gewehr immer noch im Anschlag, zur Hintertür. Ich hörte Pferde die Gasse hinten runterstürmen. Als er zur Tür kam, ließ er meine Hand einen Moment lang los, um sie aufzustoßen, und da ging Pa auf ihn los.

Gleichzeitig stürzte Dutch zu einem der Colts auf dem Boden, schnappte ihn sich, zielte auf den Alten Mann und schoss.

Die Kugel verfehlte ihr Ziel, traf die Seite der Tür und riss einen zwanzig Zentimeter langen Holzspleiß aus ihr raus, der wie ein Messer in den Raum zeigte, waagrecht und in Brusthöhe. Pa rannte in ihn rein. Tief in die Brust traf er ihn.

Pa stolperte zurück und stürzte zu Boden, wo sein letztes Licht verlosch.

Mittlerweile war das Hufgedröhne direkt hinter uns, und der Alte Mann trat die Tür weit auf.

Dutch Henry saß auf dem Boden und brüllte: »Niggerdieb! Du schuldest mir zwölfhundert Dollar!«

»Stell sie dem Herrn in Rechnung, Heide«, sagte der Alte Mann, fasste mich bei der Hand, trat auf die Gasse raus, und weg waren wir.

Der Großer-Gott-Vogel

Wir ritten wie die Wilden aus der Stadt, verließen den ausgetretenen California-Trail und preschten mitten in die Ebenen von Kansas. Es waren drei, der Alte Mann und zwei junge Kerle, die auf Pintos vorausritten. Der Alte Mann und ich stürmten auf einem Schecken mit einem blauen und einem braunen Auge hinter ihnen her. Das Pferd gehörte Dutch, also war der Alte Mann auch ein Pferdedieb.

Wir ritten ein paar Stunden, so schnell es ging, und während wir dahinrasten, tauchten in der Ferne Pappelwälder auf, und heißer Wind schlug mir ins Gesicht. Das Kansas-Territorium sieht flach und weit aus, aber wenn du mit 'm Pferd da durchgaloppierst, ist es ein hartes Stück Arbeit. Mein Arsch kriegte ganz schön was ab da oben auf dem Pferderücken, und ich hatte ja auch noch nie auf einem gesessen. Ich wurde auf die Größe eines kleinen Brotlaibs zusammengestaucht, und als ich irgendwann dachte, dass ich es nicht mehr aushielt, kamen wir auf eine Erhebung und machten in einem einfachen Lager halt. Es war eine Lichtung entlang einer Felswand mit einem davor aufgespannten dreieckigen, von Stöcken gehaltenen Zelt und den Überbleibseln einer Feuerstelle. Der Alte Mann stieg vom Pferd und half auch mir runter.

»Es ist Zeit, die Pferde zu tränken und auszuruhen, mein

Kind«, sagte er. »Aber wir können nicht lange bleiben, die andern kommen bald.« Er sah mich einen Moment an, und sein zerknittertes Gesicht wurde noch zerknitterter. Ich nahm an, dass er sich schuldig fühlte, weil er mich gekidnappt und meinen Pa zu Tode gebracht hatte, denn er wirkte etwas komisch um die Augen und starrte mich lange an. Endlich begann er in seiner von Flöhen zerfressenen Jackentasche rumzuwühlen. Er fuhr drin rum und holte was raus, das wie ein mit Federn überzogener Ball aussah, staubte ihn ab und sagte: »Ich nehm an, du fühlst dich nicht wohl wegen dem, was sich da eben zuge tragen hat, aber im Namen der Freiheit sind wir alle Soldaten des Kreuzes und damit Feinde der Sklaverei. Vielleicht glaubst du jetzt, dass du keine Familie mehr hast oder nie wieder was von der siehst, die du noch hast, aber du bist Teil der Menschenfamilie und in der hier so willkommen wie jeder andere. Ich möchte, dass du das hier behältst, mein Kind, als Zeichen deiner neuen Freiheit und Familie. Schließ dich uns Freiheitskämpfern an, auch wenn du ein Mädchen bist und wir dich so schnell wieder loswerden müssen wie nur möglich.«

Er hielt mir das Ding hin. Ich wollte es nicht, was immer es war, aber weil er 'n Weißer war und so verdammt rumtat deswegen, denk ich, musste ich's nehmen. Es war eine Zwiebel. Vertrocknet, verreckt, mit Federn, Spinnweben, Fusseln und anderem Müll aus seiner Tasche bedeckt. Das Ding sah übler aus als getrocknete Maultierscheiße. Der Alte Mann trug einiges an Müll und Krempel mit sich rum, und in späteren Jahren sollte ich sehen, wie er genug Kram aus seinen Taschen pulte, um 'n Zwanzig-Liter-Fass damit zu füllen, aber da das bei Dutch ein Erkundungsausflug hatte sein sollen, war er mit leichtem Gepäck gereist.

Ich nahm die Zwiebel und hielt sie in der Hand, verschreckt und unsicher, und weil ich nicht wusste, was er wollte, nahm ich an, ich sollte das Ding essen. Natürlich wollte ich nicht,

aber ich war auch hungrig von dem langen Ritt und, ja, sein Gefangener, und so biss ich rein, und das Ding schmeckte übel wie der Teufel. Wie ein Stein rutschte es mir den Schlund runter, trotzdem hatte ich's im Handumdrehen verputzt.

Die Augen des Alten Mannes weiteten sich, und zum ersten Mal sah ich blanke Panik über sein altes Gesicht ziehen, was ich für Unmut hielt, wobei ich später lernte, dass sein Blick eigentlich alles bedeuten konnte, was sich aus ihm rauslesen ließ.

»Das war mein Glücksbringer, was du da gerade verschlungen hast«, brummte er. »Seit vierzehn Monaten hatte ich die Zwiebel in der Tasche, und kein Messer hat sich in mich gebohrt, keine Kugel mein Fleisch berührt. Ich denke, der Herr muss es als ein Zeichen meinen, dass ich sie verliere. Die Bibel sagt: ›Du sollst keine nutzlosen Dinge zwischen dich und mich bringen.‹ Aber selbst ein gottesfürchtiger Mann wie ich hat die Taschen voller Sünden, die ihm den Kopf geißeln, und auch die Lenden, um die Wahrheit zu sagen, denn ich hab zweiundzwanzig Kinder, von denen zwölf noch leben, Kleine Zwiebel. Aber mein Glück lebt jetzt zwischen deinen Ohren, du hast meine Erlösung und meine Sünden verschluckt, hast sie gegessen, so wie Jesus die Sünden der Welt verspeist hat, damit du und ich leben können. Das soll mir eine Lehre sein, mir altem Mann, der ich erlaubt habe, dass frevelhafte Objekte zwischen mir und dem Herrn der Heerscharen standen.«

Ich begriff nichts von dem, was er mir da erzählte, und ich sollte noch feststellen, dass Old John Brown den Herrn in so gut wie jede Ecke seines täglichen Lebens einarbeiten konnte, seine Gänge zum Abort eingeschlossen. Das war einer der Gründe, warum ich mich nicht zu den Gläubigen zählte, war doch mein Pa in Sachen Gott auch ein Verrückter, und das Glauben und Irrsein schienen zusammenzugehen. Aber ich konnte einem weißen Mann nicht widersprechen, besonders nicht, wo er mein Kidnapper war, und so hielt ich den Mund.

»Da du mir den Weg des Herrn gewiesen hast und jetzt mein Glücksbringer bist, Kleine Zwiebel, will ich dir auch Glück bringen und sage mich hiermit von all den Trickereien und Glückspfindern los, die nichts als Teufelswerk sind.« Damit grub er aufs Neue in seinen Taschen und holte einen Fingerhut, eine Wurzel, zwei leere Blechdosen, drei indianische Pfeilspitzen, einen Apfelschäler, einen vertrockneten Baumwollkäfer und ein verbogenes Taschenmesser hervor. All das stopfte er in einen Beutel und gab ihn mir.

»Nimm diese Dinge, auf dass sie dir Glück bringen, bis du die Seele triffst, die dir den Weg des Schöpfers zeigt, Zwiebel. Denn der Prophet mag kommen in Gestalt eines Mannes, Jungen oder einer Kindfrau, wie du eine bist, und jeder Mensch muss die Weisheit des Allmächtigen erhalten, indem er auf seinen eigenen Propheten des Wortes trifft, der das Zeichen der Erlösung bereithält. Das gilt auch für dich, Kleine Zwiebel.« Und dann fügte er noch an: »Auf dass du deine eigene Kleine Zwiebel auf deinen Reisen triffst, damit sie *dein* Glücksbringer sein kann, der dir diese Dinge abnimmt und dich wirklich frei macht wie mich.«

Damit zog er noch was aus der Tasche, eine komische, lange schwarz-weiße Feder, und steckte sie mir auf den Kopf, direkt in mein krauses schwarzes Haar. So verweilte er einen Moment, dachte nach und sah mich an. »Die Feder eines Großgott-Vogels. Das ist was Besonderes. Und ich fühl mich auch nicht schlecht, weil ich dir mein so besonderes Ding schenke. Die Bibel sagt: »Nimm das, was besonders ist, aus deiner Hand und gib es den Bedürftigen, denn so gehst du auf Gottes Pfad.« Das ist das Geheimnis, Kleine Zwiebel. Aber dass du es weißt, du solltest nicht zu sehr an heidnische Dinge glauben, und dehne das Wort des Großen Herrschers nicht zu weit. Du dehnt es hier und dehnt es da, und bevor du dich versiehst, ist es das reine Teufelswerk. Als Kämpfern für Sein Gerechtes Hei-

liges Wort sind uns ein paar Schwächen gewährt, wie Glücksbringer und so weiter. Aber das sollten wir nicht zu sehr ausnutzen, verstehst du?»

Ich hatte keine Ahnung, wovon zum Teufel er redete, aber da er 'n Verrückter war, nickte ich.

Das schien ihm zu gefallen, und er reckte den Kopf zum Himmel und sagte: »Lehre deine Kinder die Lehren unseres Herrn der Heerscharen, und sie sollen nicht von ihnen abweichen. Ich höre Dich, oh, Großer Heumacher, und ich danke Dir, dass du uns jede Minute jeden Tages Deinen Segen schenkst.«

Ich weiß nicht, aber Gott muss in dem Moment wohl »jaja« oder »richtig« gesagt haben, denn plötzlich wirkte der Alte Mann zufrieden und schien mich auf der Stelle zu vergessen. Er wandte sich ab und holte eine riesige Stoffkarte aus seiner Satteltasche. In seinen kaputten Stiefeln trappelte er zu dem Zeltdach rüber, ließ sich drunter auf die Erde sinken und vergrub den Kopf ohne ein weiteres Wort in der Karte, sah aber noch mal raus und bedeutete mir wie aus einem Nachgedanken mit einer Geste, mich neben ihn zu setzen, was ich tat.

Inzwischen waren auch die beiden anderen Reiter von ihren Pferden gestiegen, kamen ran und sahen auf den ersten Blick wie die Söhne des Alten Mannes aus. Sie waren fast so hässlich wie er. Der erste war ein riesiger, bärenstarker Kerl, um die zwanzig. Er war noch größer als Dutch, eins fünfundneunzig ohne seine Stiefel, und trug mehr Waffen bei sich, als ich es je bei einem Mann gesehen hatte: Zwei schwere siebenschüssige Revolver hingen ihm an einem Ledergurt auf den Schenkeln, dazu kamen ein Schwert, ein kleinkalibriges Gewehr, eine Schrotflinte, ein Klappmesser und ein Sharps-Gewehr. Wenn er sich bewegte, klapperte er wie 'n Eisenwarenladen. Alles in allem bot er einen ziemlich Furcht erregenden Anblick. Sein Name war Fredrick, wie ich später erfuhr. Der zweite war kleiner, stämmiger, hatte rotes Haar und einen verkrüppelten

Arm, und er war ein gutes Stück älter. Er hieß Owen. Beide sagten nichts, sondern warteten, dass der Alte Mann was sagte.

»Tränkt die Pferde und macht uns ein Feuer«, sagte er.

Die Worte des Alten Mannes brachten sie in Bewegung, während ich auch weiter neben ihm unter dem Zeltdach saß. Ich war fürchterlich hungrig, obwohl ich gekidnappt worden war, und ich muss sagen, die ersten Stunden Freiheit unter John Brown waren wie meine letzten unter ihm: Als Sklave hatte ich nie einen solchen Hunger gehabt.

Der Alte Mann lehnte sich mit dem Rücken gegen die Felswand und hielt den Blick auf die Karte gerichtet. Das Lager war leer, aber wohl mal heftig genutzt worden. Etliche Waffen und Sachen lagen rum, es roch ziemlich überreif, und der Gestank zog schwarze Mückenwolken an. Eine der Wolken ließ sich auf mir nieder, und die Viecher piesackten mich schrecklich. Ich schlug auf sie ein und sah ein paar Mäuse durch einen Felsspalt hinter dem Alten Mann huschen, direkt über seiner Schulter. Eine plumpste aus der Spalte auf die Karte vor ihm. Er studierte sie eine Weile, und sie studierte ihn. Der Alte Mann hatte so seine Art, mit jedem Tier aus Gottes Schöpfung umzugehen. Später sollte ich sehen, wie er ein kleines Lamm nehmen und voller Güte und Zuneigung zum Schlachten bringen konnte. Ein Pferd konnte er zähmen, einfach indem er es sanft tätschelte und mit ihm sprach, und noch das sturste, bis zum Hals im Matsch steckende Maultier holte er auf festen Boden, als wär's nichts. Vorsichtig nahm er die Maus und setzte sie zurück in den Spalt zu ihren Mäusegeschwistern, und da saßen sie, ruhig wie kleine Hunde, und linsten dem Alten Mann über die Schulter, wie er die Karte betrachtete. Wahrscheinlich ging's ihnen wie mir: Sie wollten wissen, wo sie waren, und so fragte ich ihn.

»Middle Creek«, brummte er. Er schien nicht in Redelaune und fuhr seine Jungs an: »Gebt dem Kind was zu essen.«

Der Große, Frederick, kam ums Feuer zu mir. Mit seinen Waffen klang er wie 'ne Marschkapelle, sah freundlich zu mir runter und sagte: »Wie heißt du?«

Das war ein Problem, da mir so schnell kein Mädchenname einfallen wollte.

»Henrietta«, verriet der Alte Mann, immer noch über seine Karte gebeugt. »Eine Sklavin, aber jetzt frei«, sagte er stolz. »Ich nenn sie von heute an Kleine Zwiebel, aus meinen eigenen Gründen.« Er zwinkerte mir zu. »Der Pa der Kleinen wurde direkt vor ihren Augen von diesem Rohling Dutch Henry getötet. Der Kerl ist so ein Lump, ich hätt ihn durchlöchert, wenn's nicht so eilig gewesen wär.«

Ich merkte, dass der Alte Mann kein Wort drüber verlor, dass er selbst gerade so davongekommen war, aber die Erinnerung, wie Pa von dem Holzspleiß durchbohrt worden war, trieb mir das Wasser in die Augen. Ich wischte mir über die Nase und brach in Tränen aus.

»Ist ja gut, Zwiebel«, sagte der Alte Mann. »Wir bringen dich gleich wieder in Ordnung.« Er beugte sich zu seiner Satteltasche, suchte drin rum und holte noch ein Geschenk raus, ein zerknülltes, flohzerfressenes Kleid und eine Haube. »Das hab ich für meine Tochter Ellen gekauft, zum Geburtstag«, sagte er, »in einem Laden. Aber ich glaub, sie würde es gern einem hübschen Mädchen wie dir geben, als Freiheitsgeschenk.«

Da endlich wollte ich dem Irrtum ein Ende setzen, denn wenn es mir auch nichts ausmachte, eine flohzerfressene Zwiebel zu essen, die in seiner Tasche gelebt hatte, wollte ich doch nie und nimmer dieses Kleid und die Haube anziehen. Auf Gottes Erde nicht, weder so noch so. Aber mein Arsch stand auf dem Spiel, und wenn er auch klein ist, bedeckt er immerhin meine Rückseite, und deshalb mag ich ihn. Und der Alte Mann war ein Gesetzloser und ich sein Gefangener. Ich saß in der Zwickmühle, und die Tränen schossen aufs Neue hervor,

was toll war, denn es rührte sie alle, und ich kapierte gleich, dass Heulen und Schreien dazugehörte, wenn du 'n Mädchen spielen wolltest.

»Ist ja gut«, sagte der Alte Mann wieder, »danke nur dem lieben Gott für seine Güte. Mir schuldest du nichts.«

Also nahm ich das Kleid, entschuldigte mich, ging in den Wald und zog mir den Unsinn an. Die Haube bekam ich nicht richtig auf den Kopf gebunden, kriegte sie dann aber doch irgendwie fest. Das Kleid reichte mir bis runter auf die Füße, denn die Kinder des Alten Mannes waren alle stämmige Riesen. Selbst noch die kleinste seiner Töchter war mit Schuhen fast eins achtzig und überragte meine Wenigkeit mit Kopf und Schultern. Ich selbst kam, was die Größe anging, eher auf meinen Pa raus, und so zog ich alles so an, wie's gerade ging, trat hinter dem Baum vor und brachte ein »Danke, Master« raus.

»Ich bin nicht dein Master, Zwiebel«, sagte er. »Du bist frei wie ein Vogel am Himmel.« Der Alte Mann sah zu Frederick rüber: »Fred, nimm mein Pferd und zeig der Zwiebel, wie man reitet. Der Feind wird bald schon hergaloppiert kommen. Der Krieg ist erklärt, wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Es war das erste Mal, dass ich das Wort *Krieg* hörte. Zum ersten Mal überhaupt, aber in dem Moment dachte ich mehr an meine Freiheit. Ich überlegte, ob ich zu Dutch zurücksollte.

Fred führte mich zu Dutchs altem Pinto, auf dem ich mit dem Alten Mann hergekommen war, sagte, ich soll aufsteigen, und führte mich von seinem Pferd aus bei den Zügeln. Dabei redete er. Fred war 'n Dauerquassler. Er war doppelt so alt wie ich, aber nicht so ganz da, wenn du verstehst, was ich meine. Er war nicht der Schnellste und hatte 'ne Blase im Kopf. Was er redete, war nichts als Geschwätz, weil er nicht eine Minute bei der Sache bleiben konnte. So ritten wir eine Weile dahin, er brabbelte, und ich blieb stumm, bis er was wissen wollte: »Magst du Fasan?«

»Ja, Massa«, sagte ich.

»Ich bin nicht dein Massa, Zwiebel.«

»Ja, Sir«, sagte ich, weil ich's so gewohnt war.

»Nenn mich nicht Sir.«

»Ja, Sir.«

»Okay, dann nenn ich dich Missy.«

»Okay, Sir.«

»Wenn du mich weiter Sir nennst, nenn ich dich weiter Missy.«

»Ja, Sir.«

So ging das ein paar Minuten mit »Sir« und »Missy«, bis ich am Ende so kochte, dass ich ihm am liebsten eins mit 'm Stein auf den Schädel gegeben hätte, aber er war weiß und ich nicht, und so fing ich einfach wieder an zu heulen.

Meine Tränen erschreckten ihn. Er zügelte sein Pferd und sagte: »Tut mir leid, Henrietta. Ich nehm jedes Wort zurück, was ich gesagt hab.«

Ich wischte mir übers Gesicht, und wir ritten langsam noch etwa einen Kilometer am Bach lang, bis ans Ende des Pappeldickichts. Da traf die Lichtung auf Felsen und ausladende Bäume. Wir stiegen ab, und Fred sah sich um. »Wir können die Pferde hier lassen«, sagte er.

Ich sah eine Möglichkeit, mich davonzumachen. Alles in mir dachte an Flucht, und so sagte ich: »Ich muss mal aufs Klo, aber 'n Mädchen muss da für sich sein.« Die Worte, zum anderen Geschlecht zu gehören, blieben mir fast im Hals stecken, allerdings war Lügen damals noch was ganz Natürliches für mich. Mal ehrlich, alle versklavten Neger waren ganz natürliche Lügner, denn kein Geknechteter hatte je was davon gehabt, dem Master zu sagen, was er wirklich dachte. Vieles im Leben eines Farbigen war reines Schauspiel, und die Neger, die ruhig ihr Holz sägten und die Klappe hielten, lebten am längsten. Ich würde ihm nicht erzählen, dass ich ein Junge war. Aber alle

unter Gottes Sonne, Mann oder Frau, weiß oder farbig, mussten mal aufs Klo, und ich hörte den Ruf der Natur wirklich, und da Fred kaum schneller dachte als 'n Topf dicke Suppe, dachte ich, das wär vielleicht 'ne Gelegenheit.

»Klar muss da ein Mädchen für sich sein, Kleine Zwiebel«, sagte Fred und band unsere Pferde an einen niedrig hängenden Ast.

»Ich hoffe, Sie sind ein Gentleman«, sagte ich. Weiße Frauen aus Neuengland hatte ich so reden hören, wenn ihre Wagenzüge bei Dutch hielten und sie das Klohäuschen draußen benutzen wollten, aus dem sie gewöhnlich hustend und würgend wieder rausgestürmt kamen, das Haar gekräuselt wie gebratener Speck. Der Gestank da drin konnte Käse ranzig werden lassen.

»Das bin ich ganz sicher«, sagte er und ging ein Stück weg, während ich zwecks meiner Erleichterung hinter einen nahen Baum lief. Als der Gentleman, der er war, ging Fred bestimmt dreißig Meter weg, hielt mir den Rücken zugewandt und starrte lächelnd in die andere Richtung. Solange ich ihn kannte, war er immer nur nett zu mir.

Ich duckte mich hinter den Baum, tat, was ich tun musste, und kam auch schon wieder vor. Ich rannte, flog, sprang auf Dutchs schielende Pinto-Stute und trieb ihr die Fersen in die Seiten. Die Gute würde den Weg nach Hause schon kennen.

Das Problem war, dass das Pferd keine Ahnung hatte, was ich von ihm wollte. Fred hatte es bei den Zügeln geführt, aber jetzt saß ich allein drauf, und das Tier wusste nur, dass ich kein Reiter war. Und so bäumte es sich auf, buckelte so heftig, wie es konnte, und schickte mich im hohen Bogen durch die Luft. Ich flog, schlug mit dem Kopf auf einen Stein und verlor die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, stand Fred über mir und lächelte jetzt auch nicht mehr. Der Sturz hatte mir das Kleid über den

Kopf gestülpt, und meine neue Haube war nach hinten gerutscht. Ich sollte wohl erwähnen, dass ich als Kind Unterwäsche weder gekannt noch getragen habe. Ich war in einer Kneipe voller Abschaum, Armverdreher und Schläger groß geworden, und mein Geschlecht lag offen zutage. Schnell warf ich das Kleid wieder drüber, bis runter zu den Füßen, und setzte mich auf.

Fred schien verwirrt. Gott sei Dank war er tatsächlich nicht ganz klar im Kopf. Sein Hirn war leicht matschig, und er fasste nicht ganz, was er da gesehen hatte. »Bist du 'ne Schwuchtel?«

»Also, wenn du schon fragst«, sagte ich. »Ich weiß nicht.«

Fred blinzelte und sagte langsam. »Vater meint, ich hab die Schlaueit nicht mit Löffeln gefressen, mich bringt vieles durch'nder.«

»Mich auch«, sagte ich.

»Vielleicht fragen wir Vater das, wenn wir zurückkommen.«

»Was?«

»Das mit den Schwuchteln.«

»Das würd ich nicht«, sagte ich schnell, »weil er doch auch so schon den Kopf voll hat mit dem Krieg und allem.«

Fred überlegte. »Du hast recht. Und Pa kann auch Dummheit nicht so gut haben. Was sagt die Bibel zu Schwuchteln?«

»Ich weiß nicht. Ich kann nicht lesen«, sagte ich.

Das munterte ihn auf. »Ich auch nicht!«, sagte er fröhlich. »Ich bin der Einzige von meinen Brüdern und Schwestern, der's nicht kann.« Es schien ihn zu freuen, dass ich so dumm war wie er. »Komm mit«, sagte er. »Ich zeig dir was.«

Wir ließen die Pferde zurück, und ich folgte ihm durch dichtes Gebüsch. Nach einem Stück legte er den Finger auf die Lippen, und wir schlichen schweigend weiter. Hinter den Büschen, auf einer Lichtung, blieb er reglos stehen. Völlig stumm stand er da und lauschte. Jetzt hörte ich ein klopfendes Geräusch, und wir bewegten uns drauf zu, bis Fred sah, wonach er Aus-

schau gehalten hatte, und mit dem Finger in die Höhe zeigte. Ganz oben in einer dicken Birke saß ein Specht und klopfte wacker vor sich hin. Es war ein kräftiger Bursche. Schwarz und weiß und mit 'n bisschen Rot drumherum.

»Schon mal so einen gesehen?«, fragte er.

»Ich kann keinen Vogel vom andern unterscheiden.«

Fred starrte zu ihm rauf. »Das iss ein Großer-Gott-Vogel«, sagte er. »Er ist so hübsch, dass einer, wenn er einen sieht, ›Großer Gott!‹ sagt.«

Er beobachtete ihn. Die dumme Erzählerei faszinierte ihn, und ich überlegte, ob ich's noch mal mit dem Davonlaufen probieren sollte, aber er war zu nahe. »Ich kann so gut wie jeden Vogel fangen, mit der Hand oder 'ner Falle«, sagte er. »Aber der da, das ist ein Engel. Es heißt, dass dich eine Feder vom Großer-Gott-Vogel dein Leben lang Dinge kapiern lässt. Genau das fehlt mir, Zwiebel. Was kapiern, die Erinnerung und so was.«

»Warum fangen Sie dann keinen?«

Er achtete nicht auf mich, sondern sah durch den dichten Wald, während der Vogel immer weiterhämmerte. »Kann ich nicht, die Dinger sind scheu, und Vater sagt, ich soll nicht an Glücksbringer und so heidnisches Zeugs glauben.«

Was sagt man denn *dazu*? In meiner Tasche steckte der Beutel mit Glücksbringern und Talismännern, den mir sein Pa gegeben hatte, mit 'ner Feder, die aussah, als stammte sie von genau der Kreatur, die wir da gerade anstarrten.

Ich dachte allein ans Davonlaufen, und da er sowieso schon nicht der Hellste war, überlegte ich, ihn noch mehr durch'nderzubringen, um ihn davon abzulenken, dass ich ein Junge war, und vor allem leichter entkommen zu können. Also griff ich in meinen Jutebeutel, holte die Feder von seinem Pa raus und hielt sie ihm hin. Das haute ihn um.

»Woher hast du die?«

»Darf ich nicht sagen. Aber ich schenk sie Ihnen.«